

by christ schmitt.

BRUNNER

SS 347

Sonderabdruck aus  
**Deutsche Ostforschung**  
**Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. Band 2.**  
Hrsg. von Hermann Aubin · Otto Brunner · Wolfgang Kohle · Johannes Papritz  
Verlag S. Hirzel in Leipzig C 1, 1943. — Printed in Germany.

## Die Habsburgermonarchie und die politische Gestaltung des Südostens

Von **Otto Brunner** (Wien)

### I.

Die Landschaften, die sich im Südosten dem Deutschen Reich vorlagern<sup>1)</sup>, gliedern sich geschichtlich in zwei Teile, in das vom Karpatenbogen umschlossene Gebiet an der mittleren Donau, das der altungarische und der diesem verbundene kroatische Staat erfüllte, und in den „Balkan“<sup>2)</sup>. Der ungarische Raum ist unmittelbarer Nachbar Deutschlands und beherbergt seit vielen Jahrhunderten deutsche Volksgruppen. Er war von 1526 bis 1918 der „Monarchie“, einem wesentlich aus deutschen Kräften erwachsenen Staatenverband, eingegliedert. Sehr viel weniger intensiv sind die Beziehungen zum „Balkan“, der geschichtlich auch weitgehend durch andere Kräfte geformt ist. Während Ungarn seit 1000 dem „lateinischen“ Westen angehört, kirchlich vom Katholizismus (und den vom römischen Katholizismus sich lösenden protestantischen Konfessionen) bestimmt ist, gehören die Völker

<sup>1)</sup> Vgl. *M. Uhlirz*, Handbuch d. Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn 1 (1927), 2/1 (1930), 2/2 (1941), 3 (1939). Die ungedruckten Wiener Dissertationen, die maschinenschriftlich in der Universitätsbibliothek Wien liegen, sind mit „W. D.“ gekennzeichnet. *W. Deutsch* bereitet eine Darstellung der österreichischen Südostpolitik für die Zeit von 1683—1914 vor. Ich bin Kollegen *Deutsch* für die freundlich gewährte Einsicht in den ersten bis 1815 reichenden Teil seines Manuskriptes zu besonderem Dank verpflichtet. Reiches Material auch für unser Problem bietet *F. Valjavec*, Der deutsche Kultureinfluß im nahen Südosten. Unter besonderer Berücksichtigung Ungarns, 1 (1940). — Vgl. weiter *H. Ullmann*, Die Völker im Südosten, 1938.

<sup>2)</sup> Vgl. *L. Gruenberg*, Die deutsche Südostgrenze, 1941. — *H. Steinacker*, Österreich-Ungarn und Osteuropa. HZ. 128 (1923), S. 377 ff. — *H. Kretschmayr*, Die Donau als Schauplatz d. Geschichte. Handb. f. Donaureisen, hrsg. v. d. Ersten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, 1939, S. 67 ff. — Über den Balkan die Übersichtsartikel in der Revue internationale des études Balkaniques. Belgrad 1934—36, auch abgedruckt in dem Sammelwerk Der Balkan, seine Vergangenheit u. Gegenwart, Belgrad 1936. — *H. Hassinger*, Lebensraumfragen der Völker des europäischen Südostens, in: Lebensraumfragen europäischer Völker, hrsg. v. *K. H. Dietzel* u. a. 1 (1941), S. 588 ff. — *M. Braun*, Die Slawen auf dem Balkan, 1941.

UB INNSBRUCK



+C94476700

2258

auch zur Adria. Darüber kam es zu einer neuen Krise, in der schließlich ein selbständiges Albanien geschaffen wurde<sup>103</sup>). Man war sich in diesen Jahren in Wien vollends klargeworden, daß das vergrößerte Serbien eine Politik trieb, die sich nach dem Ausscheiden der Türkei aus Europa nun in erster Linie gegen Österreich-Ungarn richten mußte.

Die Monarchie hatte auf dem Balkan nicht nur mit der Feindschaft Serbiens, sondern seit 1913 auch mit der Rumäniens zu rechnen, das seit dem Balkankriege und angesichts der Lage seiner Volksgenossen in Ungarn immer mehr Rußland zuneigte. Der Versuch, Bulgarien zu gewinnen, stieß auf erhebliche Schwierigkeiten. An der Westküste der Balkanhalbinsel und in der Adria wurde die Konkurrenz Italiens, dessen Beziehungen zu den Mittelmächten sich gelockert hatten, immer stärker fühlbar.

Graf Berchtold hat die Leitlinien seiner Außenpolitik so formuliert: „Unsere Außenpolitik war traditionell eine eminent konservative, auf Erhaltung des Bestehenden eingestellt. Nicht allein der Wunsch nach Bewährung des Friedens war hierfür maßgebend, sondern auch das Bewußtsein, daß bei der komplexen Struktur der Monarchie ein Zuwachs an Bevölkerung nicht assimiliert werden könne<sup>104</sup>).“ Die Ausweglosigkeit der Situation, die aus diesen Sätzen hervorgeht, tritt auch im Denken der beiden stärksten politischen Persönlichkeiten, die die Monarchie im letzten Jahrzehnt ihres Bestandes besaß, zutage. Der Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, gedachte durch Oktroyierung des allgemeinen Wahlrechtes in Ungarn die madjarische Vorherrschaft zu brechen und die Monarchie in nationale Gebiete zu gliedern.<sup>105</sup>) Dieser nur gegen stärkste Widerstände durchzusetzende Umbau der Monarchie wäre wenn überhaupt nur beim Fehlen jeder außenpolitischen Gefahr möglich gewesen. Daher sein Wunsch nach einem Rußland miteinbeziehenden Dreikaiserbündnis, das angesichts der russischen Politik und der europäischen Spannungen eine Utopie war. Der ungarische Ministerpräsident, Graf Stephan Tisza, suchte die Monarchie in ihrer gegebenen Form zu erhalten und gewann Ungarn endgültig die führende Stellung. Er war konsequenterweise ein Gegner einer Kriegspolitik auf dem Balkan und hat sich noch während des Weltkrieges jeder territorialen Erwerbung in diesem Raum widersetzt<sup>106</sup>).

Es gab keine Lösung der die Monarchie bedrängenden Probleme ohne siegreichen Krieg mit Rußland, der diese Macht aus dem östlichen Mitteleuropa

<sup>103</sup>) R. Giesche, Der serbische Zugang zum Meer und die europäische Krise 1912, 1932.

<sup>104</sup>) L. Gr. Berchtold, Die Richtlinien der österreichisch-ungarischen Außenpolitik in: Rings um Sasanow, hrsg. v. E. v. Steinitz, 1928. Die bei Baernreither a. a. O. wiedergegebenen Äußerungen österreichischer und ungarischer Politiker bestätigen im wesentlichen diese Sätze.

<sup>105</sup>) K. v. Bardolff, Soldat im alten Österreich, 1938, S. 151 ff.

<sup>106</sup>) G. Erényi, Graf Stephan Tisza, Ein Staatsmann und Märtyrer, 1935. Graf Stephan Tisza, Briefe 1 (1928).

ausschaltete. Ein solcher, der ein Weltkrieg werden mußte, wurde von Rußland und seinen Verbündeten gewollt, weil man in der Doppelmonarchie den schwachen Punkt in der Stellung der Mittelmächte erkannt hatte. So heißt es in der am 2. Juli 1914 dem Deutschen Kaiser überreichten Denkschrift des Wiener Außenministeriums, Rußlands Feindseligkeit richte sich „nicht allein gegen die Monarchie als solche, sondern gegen den Bundesgenossen des Deutschen Reiches, gegen den durch seine geographische Lage und innere Struktur exponiertesten, am meisten zugänglichen Teil des zentraluropäischen Blocks, der Rußland den Weg zur Verwirklichung seiner zentraluropäischen Pläne sperrt“<sup>107</sup>).

Aus der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, die von Belgrad aus angestiftet wurde, ist der Weltkrieg entsprungen<sup>108</sup>): Er hat zum Zusammenbruch des Zarentums geführt und Rußland nach Osten zurückgeworfen. Er hat aber auch Österreich-Ungarn vernichtet und mit einer Niederlage der Mittelmächte geendet<sup>109</sup>). So entstand in Mitteleuropa von 1918 bis 1938 ein leerer Raum, „Zwischeneuropa“, in dem Frankreichs Trabanten ihre pseudonationalen Staaten konstituierten.

Einer geschickten Politik hätte unter glücklichen Umständen eine zeitweise Lahmlegung der der Monarchie feindlichen Kräfte auf dem Balkan gelingen können. Ob damit mehr als ein Aufschub erzielt werden konnte, muß angesichts der europäischen Lage bezweifelt werden. Eine Eingliederung der Serben und Rumänen in die Monarchie wurde von niemandem gewünscht. Eine solche Lösung wäre erst nach Ausschaltung des russischen Drucks und nach einer völligen Umgestaltung der Monarchie möglich gewesen. Ein Föderativstaat der Donauvölker widersprach aber der geschichtlichen, im deutschen Raum verwurzelten Tradition der Monarchie. Ihr ideelles Fundament bot für die Eingliederung der Balkanvölker keine Voraussetzung. Ein solcher Föderativstaat an der Donau hätte den Durchbruch deutschfeindlicher Kräfte bedeutet und wäre daher als Bundesgenosse des Deutschen Reiches nicht denkbar gewesen.

## V.

Die Bedeutung der Donaumonarchie für den Südosten läßt sich nicht auf eine einfache Formel bringen<sup>110</sup>). Zwei Vorwürfe werden gegen sie erhoben. Sie

<sup>107</sup>) Österreich-Ungarns Außenpolitik 8, S. 260.

<sup>108</sup>) L. Bittner, Die Verantwortlichkeit Österreich-Ungarns für den Ausbruch des Weltkrieges in Nadler-Srbik, a. a. O., S. 184 ff.

<sup>109</sup>) M. Uhlirz, Handbuch d. Geschichte Österreichs 3 (1939). Bibliographie z. Geschichte Österreich-Ungarns im Weltkrieg 1914—18, hrsg. v. d. Weltkriegsbücherei Stuttgart 1934.

<sup>110</sup>) H. Steinacker, Österreich-Ungarn und Osteuropa. HZ. 128 (1923), S. 377 ff. — Derselbe, Deutschland und Österreich im mitteleuropäischen Raum. MDAk. 1929, S. 323 ff. — H. Aubin, Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung, 1939, S. 66 ff.

habe ihre Südostaufgabe verfehlt. An diesem Versäumnis sei sie nicht nur selbst zugrunde gegangen, sondern sie habe damit auch dem deutschen Volke schweren Schaden zugefügt<sup>111)</sup>. In konträrem Gegensatz dazu steht der Vorwurf, die Südostpolitik der Monarchie sei ein Ausdruck des „Dranges nach dem Osten“, sei „Pangermanismus“ gewesen. Ihre Aufgabe hätte es sein müssen, sich rechtzeitig von ihren deutschen und italienischen Bindungen zu lösen und sich auf die Ausbildung eines demokratischen und föderativen Völkerreichs an der Donau umzustellen<sup>112)</sup>. Diese Thesen verfehlen die geschichtlichen Bedingungen, unter denen die Monarchie entstanden ist und die ihr Schicksal bestimmten. Die Politik der Monarchie läßt sich auch nicht unter dem Schlagwort „Mitteleuropa“, das doch wesentlich auf das 19. Jahrh. beschränkt ist, allein verstehen<sup>113)</sup>. Nicht um Mitteleuropa geht es heute, sondern um die Gestaltung Europas in einen Großraum eigener Prägung und die Ausschaltung raumfremder Mächte<sup>114)</sup>. In diesem Europa werden sich das Deutsche Reich und die Staatenwelt des Südostens gegenüberstehen. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, erscheint die Südostpolitik der Donaumonarchie zuerst als ein Ringen um Europa (die „Christenheit“) mit raumfremden Mächten, mit Türken und Russen. Wie die Türken in Ungarn eindrangen, hatte das Haus Österreich den Kampf in Ungarn, der im wesentlichen mit dieser Südostpolitik identisch ist, aufnehmen müssen. Dieser Kampf wäre aber ohne die deutsche Stellung des Hauses und die Hilfe des Reichs und der Reichsstände nicht möglich gewesen.

Daher drängt die Schwächung der deutschen Stellung nicht nur die Monarchie in den Südosten ab, sondern entzieht ihr zugleich die Grundlagen ihres Wirkens in diesem Raum. Da der Monarchie die Herstellung der deutschen Einheit aus ihren Voraussetzungen heraus nicht gelingen konnte, sie selbst

<sup>111)</sup> So spricht *V. Bibl*, Die Tragödie Österreichs, 1937, S. 384 von der „großen Bestimmung Österreichs als Ostreich“ und nennt die Orientpolitik der Donaumonarchie „eine einzige lange Kette von getäuschten Hoffnungen, versäumten Gelegenheiten und Mißgriffen jeder Art“. Ebenso in seinem jüngsten Buch Prinz Eugen, Ein Heldenleben, 1941.

<sup>112)</sup> Diese These hat vor allem die westeuropäische Publizistik verfochten, so *A. Chéradame*, *R. W. Seton-Watson* u. *Henry W. Steed*. Vgl. die Erinnerungen des letzteren „Through thirty years“, London 1924 u. *The doom of the Hapsburgs*, London o. J. (1937). Ebenso *R. Recouly*, François Joseph. Le crépuscule d'un empire. Paris 1936 und die Zeitschriften „Le Monde Slave“ u. „Slavonic Review“. — Vgl. *A. Kirchl*, Österreich-Ungarn im Spiegel der englischen und französischen Publizistik. W.D. 1936.

<sup>113)</sup> *H. v. Srbik*, Mitteleuropa, Das Problem und die Versuche seiner Lösung und die deutsche Geschichte, 1937. — *H. Rothfels*, Das Werden des Mitteleuropagedankens; Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke 1935, S. 228 ff.

<sup>114)</sup> *C. Schmitt*, Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte, 1939. — *K. R. Ganzer*, Das Reich als europäische Ordnungsmacht. 2. Aufl., 1941.

aber als völlig für sich stehender, durchgebildeter Staat nicht denkbar war, bleibt sie ein eigentümlicher, aus dem deutschen Raum in den Südosten übergreifender Staatenverband. Da ihr aber die Kräfte des ganzen deutschen Raumes nicht zur Verfügung standen, war es ihr nicht möglich, hier eine dauernde Ordnung zu schaffen. Die der Monarchie widerstehenden Kräfte fanden lange Zeit Hilfe auch bei deutschen Fürsten. Sie fanden vor allem immer wieder Unterstützung im Westen und gegebenenfalls auch im Osten Europas bei Türken und Russen. Schließlich fanden sich Ost und West im gemeinsamen Kampf gegen die „Mittelmächte“.

Die Habsburgermonarchie muß in ihrer inneren Struktur als monarchischer Staatenverband und in ihrer Außenpolitik aus den geschichtlich gegebenen Existenzbedingungen verstanden werden. Die Voraussetzungen, unter denen sie bestand, sind 1918 völlig geschwunden; die Monarchie ist eine geschichtliche Erscheinung geworden, deren Verschwinden zu beklagen ebenso sinnlos ist wie die Flüche, die man ihr ins Grab nachgerufen hat. Sicher haben ihre führenden Staatsmänner auch schwere Fehler begangen, aber nicht diese Fehler haben sie zerstört, wie eine oberflächliche Geschichtsschreibung meint, sondern ihre geschichtliche Stunde war abgelaufen. Als der Weltkrieg ausbrach, wünschte die Mehrheit ihrer Bewohner den Fortbestand der Monarchie. Aber sie besaß über ihre zukünftige innere Struktur und über ihre Außenpolitik diametral verschiedene Vorstellungen. In dieser Situation mußte die militärische Niederlage zur Katastrophe werden. Der Zerfall der Monarchie ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für das Werden des Großdeutschen Reiches. Die Probleme, mit denen sie rang, gehen im „Zeitalter der Völker“<sup>115)</sup> völlig neuen Lösungen entgegen.

<sup>115)</sup> *E. Hölzle*, Das Zeitalter der Völker. HZ. 160 (1939), S. 480 ff.

Nachtrag zu S. 67 f.: Über Metternichs Versuch, auf dem Wiener Kongreß eine Garantie des Besitzstandes der Türkei durchzusetzen, vgl. *K. Griewank*, Der Wiener Kongreß und die Neuordnung Europas 1814—15, 1942, S. 242 f. Auch Erzherzog Carl war der Ansicht, daß die Türkei erhalten bleiben müsse, um die russische Expansion aufzuhalten. *H. Roesler*, Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung I (1940), S. 135 ff. Zum ganzen Problem vgl. den Beitrag von *H. Schaefer*, in diesem Bande, S. 34 ff. — Zu S. 79: Über die geschichtlichen Grundlagen der russisch-englischen Annäherung und das Fallenlassen der Monarchie durch England vgl. *S. A. Kaehler*, Bemerkungen zu einem Marginal Bismarcks von 1887, Hist. Z. 167 (1942), S. 98 ff.